

zuschießenden Exekutionskosten erstattet würden, es sei denn, daß an Preußen Konzessionen gemacht würden. Auch eine Depesche des sächsischen Ministers war mir bei derselben Gelegenheit vorgelegt worden. Graf Beust hatte sich vorsichtiger ausgesprochen. Ich konnte aber nicht bezweifeln, daß nicht bloß in München, sondern auch in Dresden dem Vertreter des Herzogs bedeutet worden, letzterer dürfe nur unter der Voraussetzung, daß er Preußen keine Konzessionen mache, auf ferneres entschiedenes Eintreten für ihn rechnen.

Am Tage nach der Abreise des Herzogs traf ich nun auf einem Spaziergange zufällig zusammen mit Sanwer und dem Vertreter des Herzogs in Wien, dem Herrn von Wydenbrugk, war auch kaum dem letztern vorgestellt, als dieser Sanwer eindringlichst fragte, ob wirklich keine Verhandlungen mit Bismarck angeknüpft seien und nicht zu besorgen sei, daß der Herzog Konzessionen machen werde. Beides verleugnete Sanwer mit einer mich in Erstaunen setzenden Virtuosität und es beunruhigte mich sehr, als ich gleichzeitig erfuhr, daß Wydenbrugk auf seiner Reise nach Kiel mit dem Herzoge zusammengetroffen und Gelegenheit zu einer längeren Unterredung gefunden habe. Meine Besorgnis hätte sich aber aufs äußerste gesteigert, wenn ich derzeit schon erfahren hätte, was ich jetzt aus dem dritten Bande des Werkes des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha, „Aus meinem Leben“ ersehe, nämlich, daß Wydenbrugk, der den Herzog von Elmshorn nach Altona begleitet hatte, infolge einer Aufforderung des österreichischen Ministers, des Grafen Rechberg die Reise nach Kiel unternommen hatte, eigens zu dem Zwecke, um dem Herzog zu eröffnen, daß Oesterreich nun entschlossen sei, die Anerkennung des Herzogs zu erwirken, aber nur unter der Bedingung, daß Preußen keine Konzessionen gemacht würden.

Wydenbrugk wird sicherlich nichts versäumt haben, um den Herzog davon zu überzeugen, daß seine Anerkennung nun baldigst erfolgen werde, falls es nur nicht durch Konzessionen an Preußen verhindert werde.

Da nun von einer aus deutsch-nationalem Gefühl hervorgegangenen Geneigtheit zur Gewährung von Konzessionen nicht wohl die Rede sein konnte, der Herzog vielmehr nicht ohne Widerstreben Verhandlungen mit Bismarck angeknüpft hatte, so liegt die Vermutung nahe, daß die Wydenbrugkschen Vorstellungen, welche die Erreichung des ersehnten Zieles auf anderem Wege in Aussicht stellten, nicht ohne verführerischen Einfluß auf den Herzog gewesen und dadurch dazu beigetragen haben, den ungünstigen Ausgang der Konferenz mit Bismarck herbeizuführen.

Ist diese Vermutung richtig, so hat die Enttäuschung nicht lange auf sich warten lassen.

Wie Herzog Ernst von Coburg-Gotha Band III Seite 447 und 448 berichtet, war der Herzog Friedrich von Berlin zunächst nach Dresden gereist und es war unsicher, ob er der Einladung Rechbergs nach Wien Folge leisten werde oder nicht. Es kam nicht dazu. Entweder hielt man sich im österreichischen Kabinet für versichert, daß es mit den Separatverhandlungen des Herzogs in Berlin keine weitere Gefahr habe oder man fürchtete Bayern, Sachsen und die übrigen Bundesstaaten allzu sehr zu ermutigen einen kühnen Schritt zu thun.